

# Einige Bemerkungen zum Frauenhilfsdienst

Autor(en): **Kern, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **90=110 (1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-19040>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bedeutung hat sie wohl kaum, obwohl auch mir einer bekannt ist, der die OHG 40 ganze 70 m weit wirft und in Finnland laut einer Pressenotiz letzthin durch einen Feldweibel ein Rekord mit 78,6 m aufgestellt worden sein soll. Mit wieviel Wurfkörpergewicht wird leider nicht gesagt.

In Ziffer 4 des Aufsatzes wird darauf hingewiesen, dass *eine* Handgranate pro Modell für das schulmässige Werfen genüge. Um kein falsches Bild aufkommen zu lassen, muss hinzugefügt werden, dass es auch bei bester Vorbereitung und Durchführung Blindgänger geben kann. Ein Mann, der einen solchen wirft, hat seine Aufgabe nicht erfüllt. Es muss ihm — damit er mit der Waffe vertraut wird —, ganz abgesehen von technischen Mängeln, Gelegenheit gegeben werden, nochmals eine Handgranate desselben Modells zu werfen, mit der er Erfolg haben soll. Berücksichtigen wir diese Umstände, so bedarf es zum Voraus einer Dotation an scharfen Handgranaten, die grösser ist, als die voraussichtliche Anzahl der werfenden Grenadiere.

## **Einige Bemerkungen zum Frauenhilfsdienst**

Von Dr. iur. *Bruno Kern*

Vor einigen Monaten eröffnete der Armeestab (Sektion FHD) einen Propagandafeldzug zugunsten des Frauenhilfsdienstes. Als Auftakt wurde eine Presseorientierung veranstaltet, an welcher sich die grösseren Tageszeitungen und Zeitschriften vertreten liessen. Die sehr aufschlussreichen Referate mit anschliessender, rege benützter Diskussion gewährten einen klaren Einblick in die Tätigkeit und in die wertvollen Leistungen des militärischen Frauenhilfsdienstes. Mit besonderem Nachdruck wurde darauf hingewiesen, dass die schweizerische Armee unbedingt mehr ausgebildete und ihre Ablösungsdienste leistende FHD braucht; denn es werden insbesondere von höheren Stäben und vom Fliegerbeobachtungs- und Meldedienst bei der Sektion FHD Gesuche um Zuteilung von weiblichem Personal eingereicht. Der stetsfort anwachsenden Zahl dieser Gesuche kann jedoch längst nicht mehr in vollem Umfange entsprochen werden.

Die Ursache der vermehrten Beanspruchung des Frauenhilfsdienstes liegt vor allem darin, dass sich diese Organisation ausserordentlich bewährt hat. Es war keineswegs eine Uebertreibung, als der Chef einer Feldpost erklärte, dass ihm jede FHD nach vier

Wochen Ausbildungszeit eine volle männliche Arbeitskraft ersetze. Und so ist es nicht nur bei der Feldpost. Der Frauenhilfsdienst ist auch im Fürsorgewesen, im Küchendienst, in den Zeughäusern und bei der Sanität unentbehrlich geworden. Die Frau leistet ferner Hervorragendes vor allem auch im Verbindungsdienst (Telephonistinnen, Fernschreiberinnen, Brieftauben- und Kriegshundebetreuung), im administrativen und im Fliegerbeobachtungs- und Meldedienst. Wenn die Frau auch nicht selber am Kampf teilnimmt, so macht sie doch in all diesen Hilfszweigen der Armee unzählige Männer für die Front frei. Die Tatsache, dass die Frau mancher Aufgabe sogar besser gewachsen ist als der Mann, hat denn auch in allen modernen Armeen zur Entwicklung des Frauenhilfsdienstes geführt.

Die Eidgenossenschaft hat den Frauenhilfsdienst auf der Basis der Freiwilligkeit aufgebaut. Auf die erste Aufforderung hin meldeten sich unverzüglich erfreulich viele Frauen und Töchter und bekundeten damit ihre Bereitwilligkeit. Ohne die verdiente Anerkennung zu schmälern, muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass sich damals in Verkennung der Situation leider allzu viele Frauen nur bedingt verpflichten liessen, das heisst sie wollten nur Dienst leisten unter der Voraussetzung, dass die Schweiz in den Krieg verwickelt würde. Es ist jedoch vorauszusehen, dass die derart bedingt verpflichteten Frauen im Kriegsfall der Armee und damit dem Vaterland nicht nur wenig nützen, sondern wahrscheinlich sehr viel schaden würden. Man stelle sich eine Mobilisation vor, wo Tausende von Frauen erstmals einrücken, ohne auch nur eine Ahnung von ihrer Aufgabe zu besitzen und vergegenwärtige sich dazu, was der Krieg von uns verlangt, nämlich, dass wir unsere letzten Kräfte, all unser Können und Wissen und vor allem eine ungeheure moralische Widerstandskraft von der ersten Minute an restlos in den Dienst des Vaterlandes stellen. Um das zu können, bedürfen wir eines auf dem Wissen um die Beherrschung der Aufgabe beruhenden starken Selbstvertrauens und dazu der Gewissheit, dass man sich auf den Kameraden zur Rechten und zur Linken verlassen kann. Jedenfalls ist auch für den Frauenhilfsdienst keine Zeit mehr zur Ausbildung, wenn der Krieg einmal begonnen hat. Zweifelsohne muss daher nicht nur der Soldat, sondern auch die FHD vollkommen ausgebildet sein, um unverzüglich ihre Funktion im Räderwerk der Armee ausfüllen zu können. Angesichts der Tatsache, dass für uns die Kriegsgefahr keineswegs vorüber ist, was nicht genug wiederholt werden kann, ist es eigentlich sehr verwunderlich, dass die Sektion Frauenhilfsdienst im fünften Kriegsjahr

einen Propagandafeldzug durchs Schweizerland antreten muss, um die fehlenden zehntausend Töchter für den Dienst in der Armee zu gewinnen. Immerhin wird uns anderseits auch wieder teilweise verständlich, dass sich viele Töchter bisher nicht zum Frauenhilfsdienst gemeldet haben, sobald wir die Mühe nicht scheuen, den Gründen nachzuspüren, welche zu dem gegenwärtig so schlechten Verhältnis zwischen «Angebot und Nachfrage» geführt haben.

Indem sich von Anfang an zu wenig Töchter zu periodischen Dienstleistungen verpflichten liessen, mussten jene, welche sich gemeldet und den Ausbildungskurs besucht hatten, sehr lange ohne Ablösung im Dienst bleiben. Bedenkt man ausserdem, dass damals die ganze Organisation erst im Entstehen begriffen war und die Zeit drängte, so versteht man, dass auch nicht ganz einwandfreie Frauen die in dieser Richtung zu wenig scharfe Kontrolle passierten und dann dem Ansehen des Frauenhilfsdienstes umsomehr zu schaden vermochten, als anrühige Geschichten viel schneller weitererzählt werden als Alltäglichkeiten. Nicht verwunderlich, dass bei den langen Dienstzeiten derart unliebsame Ereignisse öfters vorkamen, als dies bei kurzen Ablösungsdiensten der Fall gewesen wäre. Obwohl heute die gesamte Organisation gesäubert dasteht und Fälle von schlechtem Verhalten zu ausgesprochenen Seltenheiten geworden sind, geniesst der Frauenhilfsdienst leider immer noch nicht das den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Ansehen. Die Gerüchte halten sich mit klebriger Hartnäckigkeit, so dass die Vermutung nahe liegt, dass hier die fünfte Kolonne verleumderisch am Werk ist; denn der Uneingeweihte kann sich kaum vorstellen, wie gründlich heute jede Frau und jede Tochter in bezug auf Charakter, Leumund, Herkunft usw. geprüft wird, bevor sie in den Frauenhilfsdienst aufgenommen wird. Und auch nachher wird stets äusserst scharf über die moralische Haltung einer jeden FHD gewacht. Befürchtungen sind in dieser Hinsicht wirklich nicht mehr am Platze.

Eine weitere Tatsache, die manche Frau hindern mag, zum Frauenhilfsdienst zu gehen, ist erfahrungsgemäss die bei den Männern fast allgemeine Einstellung gegen diese Hilfsorganisation. Wie aber erklärt sich, dass die erdrückende Mehrzahl der Männer, Offiziere und Soldaten, dem Frauenhilfsdienst mit Kritik und Skepsis entgegentritt? Abgesehen davon, dass unberechtigtweise die Ansicht vorherrscht, bis anhin sei Militärdienst die Sache der Männer gewesen, und daraus abgeleitet wird, es habe so zu bleiben, ist der Ursprung dieser Erscheinung unseres Erachtens darin zu erblicken, dass die

FHD uniformiert in der Oeffentlichkeit auftritt, was den Mann förmlich dazu auffordert, Vergleiche zwischen Soldat und FHD anzustellen; und dass dabei der Soldat mit seiner ungleich längeren Ausbildung besser davonkommt, ist ja nur selbstverständlich. In vermehrtem Masse trifft dies zu, wo der Frauenhilfsdienst militärisch aufgezogen wird, Frauen in Reih' und Glied marschieren, Stellung annehmen oder gar Kommandos erteilen. Findet da nicht die echt eidgenössische Kritik, gepaart mit der dem Manne eigenen Ueberheblichkeit, vorzügliche Nahrung? Wie gerne wird vergessen, dass die FHD mit ihren kaum 14 Tagen soldatischer Ausbildung sich erstaunlich gut hält! — Es ist zwar notwendig, dass die Frauen und Töchter in den Ausbildungskursen soldatisch geschult und zur Kameradschaft erzogen werden. Andererseits, so scheint uns, sollten aus den soeben angedeuteten Erwägungen heraus derartige Vergleichsmöglichkeiten, für den Frauenhilfsdienst einstweilen notgedrungen von Nachteil, tunlichst beseitigt werden. Unseres Erachtens ist ein allzu straffer, militärischer Dienstbetrieb zweifellos wider das Wesen der Frau. Wir wollen in der FHD nicht in erster Linie einen strammen Soldaten erblicken, sondern vor allem einen guten Geist, ein Wesen, das überall helfend einspringt, wo es eine Lücke auszufüllen vermag.

Eine weitere Schwierigkeit, welche der Frau beim Uebertritt zum Hilfsdienst im Wege steht, erblicken wir darin, dass sie in viel erheblicherem Masse als der Mann ein Einzelwesen ist. Das soldatische Gemeinschaftsleben und die Kameradschaft innerhalb ihres Geschlechtes ist der Frau etwas Neues, so dass die meisten Frauen in dieser Beziehung bedeutende innere Widerstände zu überwinden haben, bis sie sich in den ihnen fremden Lebensverhältnissen zuhause fühlen. So verursacht allein schon das Schlafen im gleichen Raume zusammen mit mehr oder weniger bekannten Frauen aus verschiedenen Kreisen erhebliche Hemmungen, die nur langsam überwunden werden; ähnlich verhält es sich mit dem Essen aus Blechgeschirr und tausend andern «Unannehmlichkeiten».

Endlich ist nicht ausser acht zu lassen, dass vielen abseits bleibenden Frauen das Verständnis für die unschätzbaren Dienste fehlt, die sie zu leisten in der Lage wären. Andere wiederum glauben trotz allem nicht an den Ernst der gegenwärtigen Lage, die sich für die Schweiz seit Kriegsbeginn keineswegs gebessert hat. Unseres Erachtens ist heute nichts so gefährlich, wie die vielfach sich bemerkbar machende Ansicht, die Gefahr sei für die Schweiz vorüber. Die Schweizergeschichte der Jahre 1790—1798 beweist, dass für uns die

Gefahr gerade dann am grössten wird, wenn zufolge verfrühter Friedenshoffnungen Volk und Truppe in der Wachsamkeit nachlassen. Höchste Kriegsbereitschaft ist nach wie vor die beste Garantie unseres Friedens.

Nicht zu vergessen ist schliesslich, dass sich oft die Eltern dem Eintritt ihrer Tochter in den Frauenhilfsdienst widersetzen, weil sie, abgesehen von den immer noch kursierenden Gerüchten, befürchten, die Tochter könnte sich ihrem Einfluss entziehen, oder weil sie deren Arbeit und Mithilfe, sei es im Geschäft, sei es im Haushalt oder in der Landwirtschaft, nicht entbehren wollen. Unter Hinweis auf die unbedingte Notwendigkeit und auf die Situation, in welcher sich das Vaterland befindet, muss in dieser Hinsicht mit allem Nachdruck an die Gesinnung solcher Eltern appelliert werden.

Vor allem sind es aber immer wieder die Arbeitgeber, welche sich dem Eintritt ihres weiblichen Personals in den Frauenhilfsdienst systematisch mit allen erdenklichen Mitteln widersetzen. Dieser passive Widerstand einer leider sehr grossen Zahl von Arbeitgebern dünkt uns eine äusserst unerfreuliche Erscheinung. Von Arbeitgeberseite wird geltend gemacht, dass der Bundesrat den Frauenhilfsdienst schon lange obligatorisch erklärt hätte, wenn eine Erweiterung des FHD-Korps wirklich notwendig wäre, doch ist dieses Argument keineswegs stichhaltig. Eine allgemeine, obligatorische Dienstpflicht der Frau kann bei uns ja gar nicht in Frage kommen, weil bei weitem nicht so viele Frauen für den Dienst in der Armee benötigt werden. Sofern sich auf der Basis der Freiwilligkeit nicht erreichen lässt, was unbedingt notwendig ist, so wäre zu prüfen, ob der Sektion Frauenhilfsdienst nicht das Rekrutierungsrecht eingeräumt werden könnte, wie es der passive Luftschutz schon längst besitzt. Vor allem jedoch ist darauf hinzuweisen, dass die Arbeitgeber ohnehin nicht ein untragbares Opfer zu bringen hätten; denn der fehlenden FHD bedarf man in erster Linie, um die seit langem im Dienst stehenden Frauen endlich wieder beurlauben und um einen richtigen Ablösungsturnus einrichten zu können. Der Wirtschaft würden somit nur wenig Frauen entzogen; denn bei einer Mobilmachung bedürfte man voraussichtlich aller ausgebildeten Hilfsdienste. An alle Arbeitgeber, vor allem natürlich an die Offiziere unter ihnen, ergeht daher heute der Appell, es sei dem weiblichen Personal der Eintritt in den Frauenhilfsdienst nicht zu erschweren oder gar zu verunmöglichen. Ohne Opfer geht es nun einmal nicht; auch wenn wir hoffen, die Heimat weiterhin vom Kriege fernhalten zu können.